



Krebsgang

Zurück*Vor*Quer dem Chthuluzän entgegen

Institut für Philosophie
602004 PS Sozialphilosophie und Politische Philosophie I:
Staying with the Trouble:
Das politische Denken Donna Haraways
Sommersemester 2021
LV-Leitung: Michaela Bstiel, MA MA

Yvonne Pallhuber

19. Stamm Arthropoda, 2. Unterstamm Mandibulata, 1. Überklasse Diantennata, 1. Klasse Crustacea, 13. Unterklasse Malacostraca, 5. Überordnung Eucarida, 3. Ordnung Decapoda, 2. Unterordnung Pleocyemata, **7. Infraordnung Brachyura, Krabben**

(Systematik vgl. Gruner, Moritz und Dunger 1993: 8-9.)

Die weitere Gliederung in dieser Systematik der *Brachyura* wird zerlegt in Sektionen mit Familien und Untersektionen mit Familien.

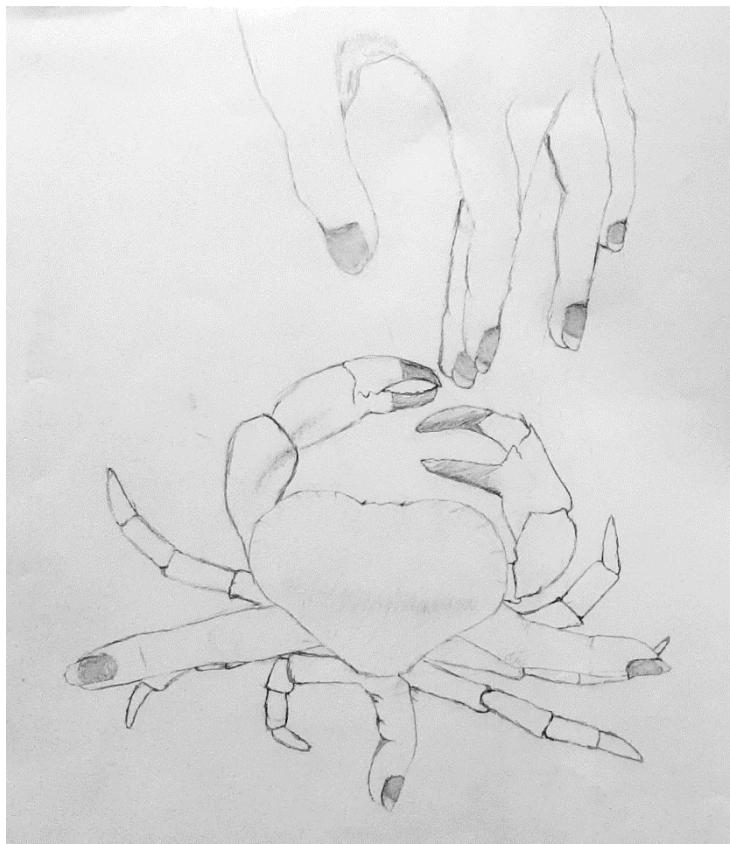


Abb. 1: Spekulative Darstellung einer Begegnung zwischen *Brachyura* und *Anthropos* im 3. Temporal-Stadium der tentakulären *KrebsHand*. Mutation der *Brachyura* fortgeschritten; mit 3 digitum manus eines *Anthropos* ausgestattet. – Von Y. PALLHUBER 2012/13.

„Körper krabbenförmig, d.h. Pleon kurz und flach, symmetrisch und fest unter den Cephalotorax geschlagen [...]. Cephalotorax abgeflacht, meist mit einer Seitenkante [...]. Das 1. Laufbein fast immer deutlich größer als die übrigen und stets mit Schere. Das 3. Laufbein immer ohne Schere. Die Laufbeine 4 und 5 selten kurz und dorsad verlagert, meist aber wie die Laufbeine 2 und 3 ausgebildet. [...] Da der Cephalothorax in der Regel kurz ist und die Beine demzufolge eng beieinanderliegen, laufen die meisten Krabben seitwärts.“ (Gruner, Moritz und Dunger 1993: 1009-1010.)

„Krabben können sich vor-, rück- und seitwärts bewegen. An der Anordnung der Sternite kann man erkennen, welche Krabben sich in alle Richtungen und welche sich vornehmlich seitwärts bewegen. Bei ersteren sind die Sternite radial, bei letzteren im rechten Winkel zur Längsachse angeordnet. Wenn Krabben schnell laufen müssen, geschieht dies immer seitwärts („Dwarslöper“). Dabei wirken die Beine beider Körperseiten so zusammen, dass die in Fortbewegungsrichtung liegenden [Laufbeine] Zug ausüben, indem sie sich mediad krümmen, und die gegenüberliegenden drücken, indem sie sich strecken. Auf diese Weise können beachtliche Geschwindigkeiten erreicht werden.“ (Westheide und Rieger 2013: 613.)

Konturen in Grau zeichnen die Wege des Krebses und des Menschen. Die Scheren ausgestreckt zu den menschlichen Fingern. Die Menschtentakeln in sanfter Annäherung des Krabbenkorpus. Sie berühren einander nicht. Sie verbinden einander ohne physischen Kontakt. Beide erinnern sich an die Form des anderen, Glied um Glied gewachsen und weiter wachsend.

Der Krebs weiß um die weichen Tentakeln des Anthropos, die gleichsam epistemisch tastend die Umwelt erfühlen und erkunden. Er hat sie sich angeeignet, drei menschliche Finger, die an seinem Körper wachsen. Und der Mensch hat sich einen harten Schalenkörper mit Krabbenbeinen angeeignet.

Jenes Bild des Krebses mit menschlichen Fingern und der nach ihm fühlenden Menschenhand ist doppelt paradox: zum einen aufgrund des Nicht-Sichtbaren seiner Entstehung vor acht bis neun Jahren, die beim gegenwärtigen Anblick die Melancholie der zerronnenen Zeit erneut fließen lässt; zum anderen aufgrund des Sichtbaren: die weichen Linien aus Bleistift, die das Menschliche und Tierische in Begegnung und Vereinigung mit- und ineinander wachsen lässt. Jener Abstand, in dem sich die Physis von Mensch und Tier nicht berühren, jene Fuge der Kontingenz, jene Schwelle der Anerkennung zwischen den Spezies schafft Raum für spekulative Imagination aller Arten von Cohabitation.

„Ich denke, ich hoffe, es ist möglich, wenn Sie so wollen und unter Vorbehalt von Änderungen – denn, wie Sie wissen, bin ich wie ein Krebs, ich bewege mich seitwärts –, daß ich nacheinander das Problem“ der Zeit (Foucault 2020: 116), das Problem ihrer Aneinanderreichung von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft kompostieren werde.

Kennen Sie die Geschichte vom Krebs?

Wenn Ihnen nun eine rückwärts gespielte Melodie ins Ohr flüstert oder Bilder von bösartigen Geschwülsten in den Sinn kommen; oder wenn Ihre Vorstellungskraft astrologische Zeichen und Sterne vor Augen führt, so muss ich Sie leider enttäuschen. Für diese Geschichte müssen Sie nicht in aufgeklärter Haltung Ihren aufrechten Blick nach oben zu den leuchtenden stummen Zeugen im späten Nachtblau werfen, denn jene Begriffe vom Krebs sind nicht die Protagonist*innen dieser Geschichte; sie tauchen allenfalls am Rande der Erzählung auf.

Stattdessen empfehle ich Ihnen, nach unten zu blicken, auf den Boden der Tat-Sachen. Begeben Sie sich in die Körperhaltung eines krabbelnden Wesens, auf allen Vieren, krebsend: Ihre Beine angewinkelt, Ihre Knie auf dem Boden, Ihr Oberkörper parallel zum Grund, Ihre Hände flach ausgestreckt. Betrachten Sie Ihre Finger genau, wie sie den Boden befühlen, sich spreizen, wie alle in unterschiedliche Richtungen weisen.

Krebsen Sie. Vor, vor, zurück. Zur Seite, ein Bein hinter dem anderen. Dem Unbekannten entgegen. Immer weiter in die Untiefen Ihrer

Ausprägung, so tief, bis Sie sich selbst erkennen und ins Fremde mutieren. Ins Fremde zu sich selbst.

In diesem Krebsgang soll die Frage diskutiert werden, inwiefern der Fügung des Krebses ein re-volutionäres Potenzial innewohnt, das ein lineares, anthropozentrisches Zeitverständnis in der Chronologie von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft kritisch hinterfragen und schließlich radikal durchqueren kann. Insbesondere soll versucht werden, den artgenössischen Krebsgang als kontingenzen, konsequenzen und responsablen Denkweg zu imaginieren und zu beschreiben.

Für die folgende, unstete, quere Geschichte vom Krebs sind Ihre Finger von zentraler Bedeutung.

Ihre Finger werden Ihnen Beine sein.

Die Krabbe kennt viele Wege der Geschichte. Einer folgt entlang ihrer zoologischen Abstammung, die von einzelligen Gliederfüßern (*Arthropoda*) bis hin zu den nächsten Abkömmlingen der Insekten reicht. Als systematische Unterordnung der Krebse (*Crustacea*) und im Weiteren der Zehnfußkrebse (*Decapoda*) beziehen die Krabben (*Brachyura*) an zoologisch letzter systematischer Stufe ihre Stätte gegenwärtiger Herkunft und machen sich in ihrer je eigenen Art verwandt mit ihren Vorfahren und Nachkömmlingen. Die zoologisch weitgefächerte und zergliederte Systematik und Artenvielfalt der *Arthropoda*, an deren Ende die *Brachyura* stehen, bezeugen das diversitätsreiche Erbe der *Brachyura*, das ihrer Morphologie, Ontogenie, Physiologie, Ökonomie und Ökologie auf mnemosynische Weise eingeschrieben ist und mithin eine anders-als-menschliche Historiographie der Krabben beschreibt (vgl. Balss et al. 1940-1961; Gruner, Moritz und Dunger 1993; Westheide und Rieger 2013: 561-633). Jene Abstammungslogik der Zoologie im Allgemeinen und jener der *Brachyura* im Besonderen soll hierbei in keinem anthropozentrischen Dienst ideologisch-historisch verklärter Gegenwartslegitimierungen durch diverse Ismen stehen; es soll hierbei vielmehr versucht werden, verborgene und verwobene Verwandtschaftsbeziehungen ahierarchisch und nebeneinanderstehend denken zu lernen. Dabei verknüpfen sich die familiär weitreichenden und breit gesponnenen Fäden der Zoologie mit und in der Figur der Krabbe.

Eine zweite historische Spur kann im Wort „Brachyura“ selbst entdeckt werden: Etymologisch stammt es vom Lateinischen „brachium“ ab und bezeichnet nicht nur die Schere des Krebses, sondern auch den Arm als multidimensionalen und vielnützlichen Gegenstand; denn „brachium“ bedeutet mithin auch Ast und Nervenstrang, Segelstange und Seitendamm, Ausläufer eines Gebirges und Schenkel eines Tieres und Zirkels (PONS Online-Wörterbuch 2021: de.pons.com); epistemisch bewegend und motorisch erkundend verweben sich das Botanische und das Neurowissenschaftliche, das Maritime und das Technische, das Alpine und das Anatomisch-Geometrische. Jenes einfache Wort „brachium“ entführt seine aufmerksamen Leser*innen in breite, verworrene Gefilde menschlicher und anders-als-menschlicher Mitwelten, die eine morphographische Ähnlichkeit verbindet. Ein etymologisch geknüpftes Fadenspiel, gesponnen an den Beinen und Scheren der *Brachyura*.

Anhand der beiden rückwärts gespielten Annäherungen an die *Brachyura*, die wesentlich ihre zoologische Verwandtschaft und etymologische Herkunft verfolgen, gilt es nun, den spezifischen Gang als anatomisch-physiologische Eigenheit und Bedingung der *Brachyura* zu untersuchen und im Folgenden ihre linksgerichtete Gangart als Analogon ihres Rechtsganges und als motorische Denkübung zu versuchen.

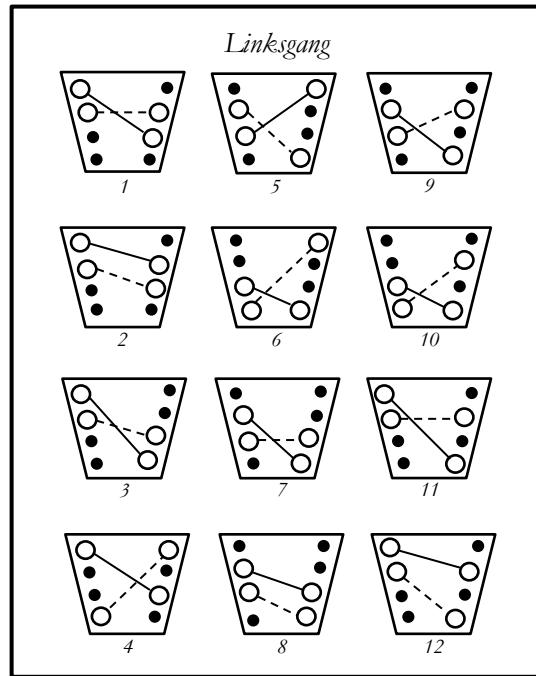


Abb. 2: Schematische Darstellung des Linksgangs einer vierbeinigen *Carcinus*, einer Gattung der Krabben, der vier Laufbeine, also zwei Beinpaare fehlen. Jene zusammenarbeitenden Beine sind durch eine durchgängige oder strichlierte Linie verbunden. – Nach der Vorlage von BALSS ET AL. 1940-1961: 964.

In Anbetracht der schematischen Darstellung von 12 Typen des Linksganges einer vierbeinigen *Carcinus maenas*, der Gemeinen Strandkrabbe, der vier Laufbeine und somit zwei Beinpaare fehlen, weist diese eine komplexe Gangart auf. Jeweils ein Bein der linken und rechten Seite arbeiten zusammen; im Regelfall bewegen sich ein vorderes und ein hinteres Bein der Gegenseite gleichzeitig, indem das eine Bein zieht, während das andere schiebt. Daraus resultiert ein zweckmäßiger wie rhythmischer

Gang, der durch die abwechselnde Bewegung des Ziehens und Schiebens einen flüssigen Lauf der Krabbe ermöglicht (Balss et al. 1940-1961: 963-964).

Neben ihrer physiologischen Eigenheit ist jene Darstellung des Linksgangs einer vierbeinigen Krabbe in mehrreli Hinsicht bemerkenswert: zum einen visuell aufgrund des zoologischen Schemas, zum anderen historisch bezüglich der linksgerichteten Bewegung, die ein Rückwärtschreiten in die Vergangenheit andeutet. Die schematische Visualisierung des Krebsgangs erklärt nicht nur einen physiologischen Bewegungsablauf. Vielmehr ist die Graphik auch (sinn-)bildlich zu begreifen und zu befühlen, die – einem Fadenspiel gleich – die Beine der Krabbe zusammenknüpft, zwischen ihnen mit Fäden verzwirnt und die vielgestaltigsten *string figures* webt (vgl. Haraway 2018: 11).

„Im Spiel mit Fäden geht es um das Weitergeben und In-Empfang-Nehmen von Mustern, um das Fallenlassen von Fäden und um das Scheitern, aber manchmal auch darum, etwas zu finden, das funktioniert, etwas Konsequentes und vielleicht sogar Schönes, etwas, das noch nicht da war, ein Weitergeben von Verbindungen, die zählen; ein Geschichtenerzählen, das von Hand zu Hand geht, von Finger zu Finger, von Anschlussstelle zu Anschlussstelle – um Bedingungen zu schaffen, die auf der Erde, auf Terra, ein endliches Gedeihen ermöglichen. [...] Fadenspiele können von vielen gespielt werden, mit allen möglichen Arten von Gliedmaßen, solange der Rhythmus von Geben und Nehmen aufrechterhalten wird.“ (Ibid.: 20.)

[zurück](#)

Fadenspiele sind kein bloßes Sprachbild. Sie benötigen Hände und Finger, Krabbenbeine und Scheren, um zwischen menschlichen und anders-als-menschlichen Gliedmaßen Fäden zu spinnen und ebenso abzuschneiden. Die krebsende *Brachyura* gibt ihre Fäden an ihre zoologische Nachfolgerin und spinnenbeinige Mitspielerin *Pimoa cthulhu* weiter (vgl. Ibid.: 48). Sie empfangen und nehmen in Erinnerung an die Tentakularität ihrer Vorfahren und Nachkommen. Als Sympoiesis bezeichnet Donna Haraway jenes „mit-machen“, jene „Mit-Verweltlichung, Verweltlichung mit GenossInnen“ (Ibid.: 85). Im etymologisch begreiflichen, gemeinsamen Hervorbringen der Sympoiesis werden künstlerische Fadenfiguren aus dem artgenössischen und artenübergreifenden Gedächtnis entborgen, die der kommenden Generation den Stoff zur Verweltlichung vererbt. In Verschränkung von Symposium und Sympoiesis können ebenjene künstlerisch-wissenschaftlichen Verweltlichungen praktiziert und die nötigen theoriebildenden und praxisorientierten Tragetaschen – nach Art von Ursula K. Le Guin – gewebt werden, „um Stoffe des Lebens [und Sterbens] zu sammeln, zu tragen und zu erzählen“ (Ibid.: 162). Die Wichtigkeit von Fadenspielen als aktive, ludische Praxis der Verweltlichung ist notwendig, um sich der eigenen Verwicklungen im Zeitalter des Anthropozäns und Kapitalozäns zu vergegenwärtigen und dieser responsabel zu begegnen, um des Antwortens fähig und unruhig zu bleiben.

Im fadenverspielten Geschichtenerzählen verschlingen sich die linksgewandten und verwandten Bewegungen der *Brachyura* in Erinnerung an ihr in- und evolutionäres Erbe, die der *Anthropos* Vergangenheit nennt. Von Hand zu Hand, von Bein zu Bein, von Gang zu Gang webt sich die Krabbe in die Geschichte ihrer Artgenoss*innen ein. Krebsend verdichtet sie das historische Gewebe einer noch zu schreibenden Historiographie der Kritter, die eine anders-als-menschliche, artenreiche, von Krabben übersäte Historie gestalten.

Einrollen in eine komplexe Umwelt und Ausrollen entlang der Gangarten des Lebens und Sterbens, zwischen involvieren und evolvieren, entwickeln und entwickeln (Ibid.: 96-99). Das Fadenspiel, eine mehr als menschliche Praxis des Denkens und Erinnerns.

Die Beine der Krabbe sollen uns Geschichte(n) sein.

Die Krabbe kennt viele Wege der Zukunft. Sympoiesis als Verstrickung mit Um- und Mitwelt, als Cohabitation, als „Leben mit“, ist „nicht immer angenehm, unschuldig, schön oder frei von Gefahr“, wie Fahim Amir im Manifest zum Projekt *Cohabitation* der Zeitschrift *ARCH+* schreibt (2021: archplus.net). Dies ist es, das destruktive Moment der Cohabitation, das ihre Nachwelt der „Zärtlichkeit der Spezies“ lehrt (Ibid.) und gleichzeitig für eine responsible Mitwelt sensibilisiert, die durch sich selbst bedroht ist. Cohabitation als Begriff, der ursprünglich aus dem Politischen stammt und die Zusammenarbeit aus jeweils entgegengesetzten politischen Lagern zwischen Staatspräsident und stärkster parlamentarischer Fraktion meint (bpb o.J.: www.bpb.de), verweist auf ihre etymologischen, aber auch verletzlichen demokratischen Wurzeln, die am wahrscheinlichsten von ihr selbst abgetrennt werden und zugleich ein neues rhizomatisches Geflecht bilden können. Leben und Sterben. Teilnahme und Teilgabe. Diese bilden das sympoietische Geflecht aller menschlichen und anders-als-menschlichen Kritter, die fähig und willens sind, ihr cohabitatives Erbe zu gestalten und an eine responsible Zukunft zu erinnern.

Wie eine Erinnerung an eine cohabititative Zukunft möglich ist, soll im Folgenden anhand des Rechtsgangs der Krabbengattung *Carcinus* als Analogon zu ihrem Linksgang untersucht und als zukunftserinnernde Denkübung gewagt werden.

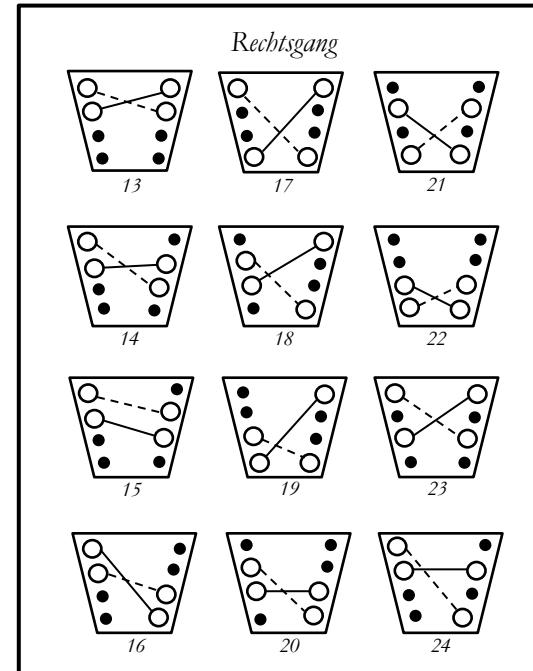


Abb. 3: Schematische Darstellung des Rechtsgangs einer vierbeinigen *Carcinus*, einer Gattung der Krabben, die vier Laufbeine, also zwei Beinpaare fehlen. Jene zusammenarbeitenden Beine sind durch eine durchgängige oder strichlierte Linie verbunden. – Nach der Vorlage von BALSS ET AL. 1940-1961: 964.

Die schematische Darstellung des Rechtsgangs verrät, dass es sich um eine unübliche, vierbeinige *Carcinus* handelt, die ebenso viele Laufbeine, also zwei Beinpaare fehlen. Im Leben einer Krabbe ist es nicht unwahrscheinlich, dass diese im umkämpften Territorium der Cohabitation ihrer Beine verlustig wird. Da Krabben über die Fähigkeit der Autotomie verfügen, welche bei Tieren das Abwerfen von Beinen bezeichnet, können diese die verlorenen Beine regenerieren. Das Laufen mit weniger als acht Beinen ist wohl der neuronalen Entwicklung der Krabben

geschuldet, deren Zentralnervensystem mit zahlreichen „Reservereflexen“ ausgestattet ist. Die *Carcinus* kann somit durch komplexe Wege im Zentralnervensystem die fehlenden Beine kompensieren und einen zweckmäßigen Gang ermöglichen (Balss et al. 1940-1961: 963-964). Jener Vorgang der Autotomie beschreibt Responsabilität durch Regeneration und ist doppelt hervorragend wie paradox: zum einen ist sie lebensnotwendig, zum anderen radikal contingent. Je nach Stellung der tragenen Beine, stehen der *Carcinus* je zwei Beine auf einer Seite ihres Corpus sowie mindestens 12 Gangmöglichkeiten zur Verfügung, wie Abbildung 3 veranschaulicht. Die Krabbe mit vier Beinen ist stets fähig, ihren physiologischen und ökologischen Herausforderungen zu antworten und sich trotz allem zu regenerieren und fortzubewegen. Analog zu ihrem Linksgang, der sie als Zeugin von vergangenen und begangenen Gefilden zu sich selbst führt, schreitet die Krabbe im Rechtsgang einer unbekannten Zukunft entgegen, der sie sich erst erinnern muss.

Jene Fadenfiguren, die die Krabbe im Linksgang erbt, sind „historisch situiert“. „Sie existieren nicht überall und zu jeder Zeit, sondern mit all ihren Konsequenzen im Hier, im Dort und im Dazwischen.“ (Haraway 2018: 143.) Konsequenz ist eine Temporalität des sympoietischen Krebsgangs. „Kon“ appelliert an das sympoietische Mit-werden; „Sequenz“ erinnert an die Linearität anthropozentrischer Zeit, in der auf ein „vor“ ein „nach“ folgt, und deutet retrospektiv auf die Bedingungen einer Antwort, die die Frage erst hervorbringt. Im Begriff der

Responsabilität ist jenes Verständnis von Konsequenz enthalten. Responsabilität muss fragen und vieldeutig antworten, wie Donna Haraway in *Unruhig bleiben* vormacht. Konsequenz kann in einer responsablen Cohabitation nicht mehr linear gedacht werden; es gilt, jenes anthropozentrische Zeitregime von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu remontieren und als temporales Erbe mitzutragen, um Konsequenz als fragendes Antworten in einer responsablen Zukunft verstehen zu lernen. Responsable Konsequenz steht am Anfang und Ende von Cohabitation, die in Gestaltung der Vergangenheit und in Erinnerung an eine Zukunft ihre Zeug*innen erst befragen und ihre Archive erst aufbauen muss.

Die beiden Architekturstudierenden Lara Tutsch und Carina Wissinger imaginieren in ihrem Projekt „*Eat_Live_Die*“ der Ausstellung *Cohabitation* im Kunstraum Innsbruck Konsequenz als geschichtstragendes Zukunftsmodell anhand und mithilfe der Kompoststrategie: Ausgehend von einem zyklischen Lebens- und Sterberhythmus des Menschen, der „zu Lebzeiten meist ausschließlich Konsument landwirtschaftlich erzeugter Produkte [ist], stellt sich nach seinem Tod der Agronomie in Form von Dünger zur Verfügung, um die Versorgung nachfolgender Generationen zu sichern.“ (Kunstraum Innsbruck 2021: www.kunstraum-innsbruck.at) Kompost als Düngemittel, als Erbin einer Mit-Vergangenheit, die die Nährstoffe des Vergangenen im fruchtbaren Grund zukünftigen Lebens und Sterbens bereitstellt, und das Kompostieren als Praxis dieser Temporalität bilden den Boden der Sympoiesis.

vor

Jene Symposiesis als rhizomatisches Geflecht der Cohabitation bleibt „[o]hne die Anerkennung von Symposiesis mit den Toten [...] spürbar unvollständig“ und unfruchtbar (Haraway 2018: 215). In Erinnerung an Haraways Gemeinschaft der Kompostisten und ihrer fruchtbaren Trauerkultur säen diese die Erde mit ihrem Erbe, und es gedeiht das Zukünftige aus dem Vergangenen (vgl. Ibid.: 187-229).

Die Krabbe kann nun im konsequenten, responsablen Rechtsgang nicht nur die Komposterde der Symposiesis bewandern, sondern auch einer Zukunft der Vergangenheit entgegengehen; eine Zukunft, die erst erinnert, gesammelt und kompostiert werden muss.

Der Kompost der Krabbe soll uns Zukunft sein.

Die Krabbe kennt viele Wege der Zerstreuung. Um zerstreuen, zersplittern und kompostieren zu können, müssen alte Denkweisen neu gedacht, bewährte Methoden neu probiert, bekannte Wege neu beschritten werden. „Es ist von Gewicht, welche Gedanken Gedanken denken“, schreibt Haraway als Praxis des Unruhig-Bleibens (2018: 53); es ist von Bedeutung, welche Zeiten Zeiten verzeitlichen. Zeit muss (re-/de-)montiert werden, um Kompost werden zu können. Mithilfe der (Dis-)Position durch Dys-Position lehrt Georges Didi-Huberman das Montieren der Zeit (vgl. 2011):

„Montieren: Sich die Zeit nehmen, um die Zeiten wieder aufzuspalten, sie zu öffnen. Sie wieder neu zu lernen, sie wiederzuerkennen, sie uns ‚remontiert‘ wiederzugeben, um die Gewalt der Welt besser anzuprangern. Aber was genau ist eine *remontierte Zeit*? Es ist eine aufgespaltete, zerstückerlte Zeit, sichtbar gemacht im Intervall und im Nebeneinander ihrer Fragmente, die wir in einer simplen Aufeinanderfolge [...] vergessen hätten. [...] An dieser Stelle müssen wir nun den Grundtext selbst noch einmal lesen [relier], diesmal in der

Absicht, ihn neu mit dem zu verbinden [relier], was er uns über die Montage sagen kann als einer Möglichkeit, die ‚Strudel‘ im ‚Fluss des Werdens‘ sichtbar zu machen, wo nichts vollendet ist, [...] in der Vorgeschichte, die man durch sie hindurch zurücksteigen kann, und in der Nachgeschichte, die in ihnen bereits spürbar wird, schließlich im Zusammenprall [choc] der Geschichte, den sie dokumentieren, und in der Erinnerung, die sie auslösen“ (Didi-Huberman 2014: 168-169).

Werden die begangenen Gangarten der Krabbe neu beschritten, die überquerten Wege der Zeitlichkeit neu durchquert, so liefern sie in ihrer Zerstreuung ein spektrales Bild von Zeit, das in vielen Farben schimmert und in viele Richtungen weist. „Spectrality is, in part, a mode of historicity“, schreibt Carla Freccero über jene „queer spectrality“, die in Interrogation durch Vergangenheit und Zukunft von uns nach Antworten, nach Responsabilität verlangt (2006: 70; Dinshaw et al. 2007: 184; vgl. Hacker 2018: 21-24).

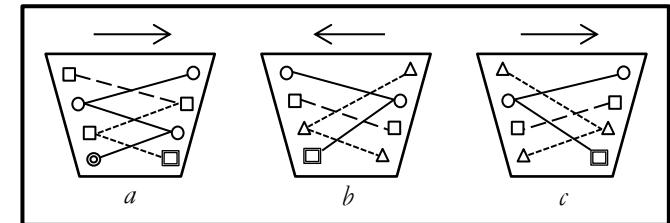


Abb. 4: Gangtypen einer *Carcinus*, zur Gattung der Krabben gehörend. Die zur selben Zeit tätigen Laufbeine sind mit denselben Symbolen gekennzeichnet und durch durchgängige bzw. gestrichelte Linien verbunden. Die Scheren sind nicht dargestellt. – Nach der Vorlage von BALSS ET AL. 1940-1961: 959.

Von jener queeren Spektralität zeugen die artgenössischen Gangtypen der Krabbengattung *Carcinus*, wie Abbildung 4 veranschaulicht. Während die Gangart *a* rechtsgerichtet und in sich gespiegelt ist, spiegeln sich die Gangweisen *b* und *c* und gehen sowohl aufeinander zu wie voneinander weg. In der Begegnung entfernen sie sich, im Entfernen begegnen sie sich. Schritt für Schritt durchqueren sie das Spektrum der Zeit und gehen einer que(e)ren Zeitlichkeit entgegen.

Que(e)re Temporalität – wie die Spuren des Krebsgangs bezeugen – remontiert, dezentriert und durchquert das Chronotop als Zeit und Ort konfigurierendes und Identität

stiftendes Narrativ des Anthropozäns (Pratt 2017: G170; vgl. Halberstam 2005: 152-154; vgl. Freeman 2010); sie restrukturiert und revolutioniert das lineare, homogene und anthropozentrische Zeitregime, indem temporale Unordnung durch Montage hergestellt, neue, anders-als-menschliche Akteur*innen involviert und Unruhe gestiftet wird. Que)e(re Zeitlichkeit erfordert que)e(re Archive (vgl. Halberstam 2005: 169-174). Cohabitation, wie sie in der gleichnamigen Ausstellung im Kunstraum Innsbruck geübt wurde (vgl. Kunstraum Innsbruck 2021: www.kunst Raum-innsbruck.at), bildet ein ebensolches Archiv erinnerter Zukunft und que)e(rer Temporalität; wo Schimmel besetzte Fugen und Bakterien besetzte Haut, singende Pflanzen und politische Vögel, wo Wölfe in plakatierten Wäldern und in den Bildlücken eines Comics kompostieren, als Zeug*innen sympoietischer Zeit. Alle retrospektiven wie zukunftsgerichteten Gangarten dieser Spezies dokumentieren ihre Zeitlichkeit und

Verletzlichkeit; sie entbergen das sensible Archivmaterial, das durch die im Kunstraum Innsbruck geübten künstlerisch-wissenschaftlichen Verweltlichungspraktiken als Erfahrung mit und von Cohabitation erst gesammelt werden muss; „um die schiere semiotische Stofflichkeit jener wertzuschätzen, die früher da gewesen waren“ (Haraway 2018: 215).

„Dies alles nenne ich das Chthuluzän – vergangen, gegenwärtig und kommend.“
(Ibid.: 139.)

Vergangenheit ist Gegenwart ist Zukunft. Ein verwickelter Knäuel der Zeit, in dem der Krebs involviert ist und sich schräg evolviert.

Im que)e(ren Krebsgang dem Chthuluzän entgegen.

„Aber noch weiß ich nicht, ob, wie gelernt, erst das eine, dann das andere und danach dieser oder jener Lebenslauf abgespult werden soll oder ob ich der Zeit eher schrägläufig in die Quere kommen muß, etwa nach Art der Krebse, die den Rückwärtsgang seitlich ausscherend vortäuschen, doch ziemlich schnell vorankommen.“
(Grass 2020: 8.)

Erinnern Sie sich an den Eingang dieser Geschichte?

Es galt der Frage nachzugehen, inwiefern die Figur des Krebses mithilfe ihres in-/e-/revolutionären Potenzials das lineare Zeitregime von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft durchqueren könne. Die in diesen Zeilen skizzierten Spuren des artgenössischen Krebsgangs mit seinen verwickelten, fadenverspielten Links- und Rechtswendungen sollen einen kontingenten und konsequenteren sowie responsablen und que)e(ren Denkweg demonstrieren, das anthropozentrische Zeitmodell demontieren und in que)e(re Temporalitäten remontieren; in der Hoffnung, eine

spekulativ-feministische Philosophie in unruhige Gewässer und neue temporale Strömungen zu treiben.

Eingangs haben Sie sich in die Position des Krebses begeben. Ihrer krabbenartigen Hand sind Finger gewachsen, die Ihnen zu Beinen wurden und mit denen Sie die Spuren des Krebsgangs nachverfolgen konnten:

zehnbeinig, im An- und Weiterdenken an die Tentakularität seiner Vorfahren und Nachkommen;

seitwärts, dem Fortschritt anthropozentrischer Zeit zum Trotz;

spektral, dem Chthuluzän entgegen.

Sie sind bis hierher gekrebst; zurück, vor, quer.

Sie können die Gangarten des Krebses variabel re-/de-montieren und in neue (Un-)Ordnungen zerlegen. Durch immer neue Montagen des Krebsgangs können Sie que)e(r

zur Geschichte gehen, in die Vergangenheit vorwärts, einer Zukunft entgegen.

Die Spuren des Krebsgangs sollen uns Weg wie Irrung sein.

Literaturverzeichnis

Amir, Fahim. *Projekt Cohabitation. Manifest*. 2021. <https://arch-plus.net/de/cohabitation/#article-28947> Stand: 27.06.2021.

Balss, Heinrich et al. *Dr. H. G. Bronns Klassen und Ordnungen des Tierreichs. Band 5, 1. Abteilung, 7. Buch: Decapoda*. Leipzig: Akademische Verlagsgesellschaft Geest & Portig K.-G., 1940-1961.

Bundeszentrale für politische Bildung (bpb), Hrsg. *Das Politiklexikon. Eintrag „Cohabitation“*. O. J. <https://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/politiklexikon/17297/cohabitation> Stand: 27.06.2021.

Didi-Huberman, Georges. *Remontagen der erlittenen Zeit. Das Auge der Geschichte II*. Aus dem Französischen von Markus Sedlaczek. Paderborn: Wilhelm Fink Verlag, 2014.

Didi-Huberman, Georges. *Wenn die Bilder Position beziehen. Das Auge der Geschichte I*. Aus dem Französischen von Markus Sedlaczek. München: Wilhelm Fink Verlag, 2011.

Dinshaw, Carolyn et al. „Theorizing Queer Temporalities. A Roundtable Discussion.“ *GLQ A Journal of Lesbian and Gay Studies* 13.2-3 (2007): 177-195.

Foucault, Michel. *Die Geburt der Biopolitik. Geschichte der Gouvernementalität II. Vorlesung am Collège de France 1978-1979*. Aus dem Französischen von Jürgen Schröder. suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1809. 8. Auflage. Frankfurt a. M.: Suhrkamp Verlag, 2020.

Freccero, Carla. *Queer/Early/Modern*. Durham: Duke University Press, 2006.

Freeman, Elizabeth. *Time Binds. Queer Temporalities, Queer Histories*. Durham: Duke University Press, 2010.

Grass, Günter. *Im Krebsgang. Eine Novelle*. 15. Auflage. München: dtv Verlagsgesellschaft, 2020.

Gruner, Hans-Eckhard, Manfred Moritz und Wolfram Dunger. *Lehrbuch der Speziellen Zoologie. Band I: Wirbellose Tiere. 4. Teil: Arthropoda (ohne Insecta)*. 4., völlig neu bearbeitete und stark erweiterte Auflage. Jena: Gustav Fischer Verlag, 1993.

Hacker, Hanna. „Queere Zeitlichkeit, internationale Assemblagen und Transfeminismus für Historiker*innen: (Post-)queere Diskurse revisited.“ *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 29.2 (2018): 19-35. <https://journals.univie.ac.at/index.php/oegz/article/view/3345/3008> Stand: 23.06.2021.

Halberstam, Judith. *In a Queer Time and Place. Transgender Bodies, Subcultural Lives*. New York: New York University Press, 2005.

Haraway, Donna Jeanne. *Unruhig bleiben. Die Verwandtschaft der Arten im Cthuluzän*. Aus dem Englischen von Karin Harrasser. Frankfurt a. M.: Campus Verlag, 2018.

Kunstraum Innsbruck, Hrsg. *Cohabitation. Raum für alle Arten. Die Zukunft alpiner Städte und das Zusammenleben von Menschen und Tieren*. 2021.
<https://www.kunstraum-innsbruck.at/aktuell/cohabitation> Stand:
27.06.2021.

PONS Online-Wörterbuch, Hrsg. *Eintrag „brachium, bracchium <i> nt“*.
2021. <https://de.pons.com/%C3%BCbersetzung/latein-deutsch/brachium> Stand: 26.06.2021.

Pratt, Mary Louise. „Coda: Concept and Chronotope.“ *Arts of Living on a Damaged Planet. Ghosts of the Anthropocene*. Hrsg. Anna Tsing et al. Minneapolis: University of Minnesota Press, 2017, G169-G174.

Westheide, Wilfried und Gunde Rieger, Hrsg. *Spezielle Zoologie. Teil 1: Einzeller und Wirbellose Tiere*. 3. Auflage. Berlin: Springer Spektrum Verlag, 2013.